

Briefe Glareans an Aegidius Tschudi (1533-1561)

Autor(en): **Müller, Emil Franz Jos.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **27 (1933)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-124593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Briefe Glareans an Aegidius Tschudi.

(1533-1561)

Herausgegeben von Dr. EMIL FRANZ JOS. MÜLLER.

Tiefe Täler zwischen hohen Bergen liegen oft und lange im Schatten. Nur wenn die Sonne hoch am Himmel steht, füllt sie goldenes Licht und bringt dort verborgene Schätze zum Aufleuchten. Dann aber strahlen noch lange nachher die Firnen und künden vom entschundenen herrlichen Tage.

Das Tal von Glarus ist steiniger Boden¹, auf dem die schönen Künste je nur spärlich gediehen. Doch als Ulrich Zwingli die niedern Stuben des Glarner Pfarrhauses mit der Begeisterung der Humanisten für die neu erschlossene Geisteswelt füllte, da begann unter der Jugend des Landes ein Blühen wie nie mehr nachher.² Aber der Frühling war kurz und ohne Sommer. Arbogast Strub³, den begabtesten unter allen, riß ein früher Tod ins Grab. Die andern Hoffnungen vernichtete der Glaubenskampf, der bald darauf mit Leidenschaft das Tal durchtobte. Die Jugend, die für die neuen geistigen Lebensziele gewonnen schien, versank wieder in Namenlosigkeit⁴ oder schleppte sich, zum Manne geworden, müde und gebrochen durch ihre Tage.⁵

In zwei Gestalten allein hat der Glarner Humanismus reife und köstliche Frucht getragen: in Heinrich Loriti Glareanus und in

¹ « ... tu ... in umbra saxosa ... » nennt *J. H. Wentz* 1511 den Glarner Pfarrer Zwingli. *Zw. Br.* (= Zwinglis Briefwechsel in *Corpus reformatorum*, vol. XCIV ff.), I, p. 13.

² Aus den schweizerischen Humanistenbriefen zwischen 1510 und 1520 ersteht davon ein farbenprächtiges Bild, vgl. bes. *Zw. Br.* I, und *A. Büchi*, Glareans Schüler in Paris in Jubiläumsschrift Robert Durrer, 1928, p. 372 ff.

³ Über ihn vorläufig *Zw. Br.* I, p. 5.

⁴ Konrad Hässi, von dem ich in *Zschr. f. Schweiz. Kirchengeschichte*, 1931, p. 281, einen Brief aus dem Müsler Kriege veröffentlicht habe, war Patenkind und Lateinschüler Zwinglis; vgl. *Zw. Br.* I, p. 72, und *Zwingliana*, II, 281 f.

⁵ Typisch dafür ist Valentin Tschudi. Als er 1519 Pfarrer von Glarus wurde, jubelten die Humanisten über einen Sieg des Geistes. (*Zw. Br.*, I, p. 132.) Die Reformationswirren machten ihn zum jungen Greise, der sich selbst in seinen unendlich traurigen Versen von 1530 charakterisiert: « Min herz ist mir erlegen, all fröud hinschlychen tuot ... » (in seiner Reformationschronik, ed. *Strickler*, in *Jahrbuch Hist. Verein Glarus*, 24, p. 91).

Aegidius Tschudi. Beruf und Wirkungsfeld hat beide weit voneinander getrennt. Doch aus gemeinsamer Heimat und Jugend erwuchs jene schöne Männerfreundschaft, von der die nachfolgenden Briefe zeugen. Hier klingt die geistige Bewegung aus, die ehemals so vielverheißend begann, und letztes Licht fällt auf jene große Zeit, wo das Tal von Glarus im Geistesleben der Eidgenossenschaft etwas bedeutete hatte.

Die bisherigen Biographen Glareans ¹ kannten die wertvolle Quelle ², schöpften sie aber keineswegs völlig aus. Gerade der wesentliche Zug des Loriti der Freiburger Zeit tritt in jenen Darstellungen nicht klar genug hervor. Glarean ist nicht nur der von wütendem Hasse gegen die Ketzer erfüllte verbitterte Alte von phantastischem Getue. ³ Die Herzensergüsse an den vertrauten Freund, für Persönliches weit aufschlußreicher als die bisher veröffentlichten Briefe aus der gleichen Zeit ⁴, zeigen nicht nur einen Mann voll von konfessioneller Leiden-

¹ *Heinrich Schreiber*, Heinrich Loriti Glareanus (1837), p. VII und 89 ff.; *Freuler*, Das Leben und Wirken Glareans i. Jahrbuch Hist. Verein Glarus, XII (1876) und XIII (1877); *Otto Fridolin Fritzsche*, Glarean; sein Leben und seine Schriften (1890), p. 135.

² Die Briefe sind nicht im Original, nur in vier Abschriften erhalten. Bisher waren nur zwei davon bekannt: jene der Zentralbibliothek Zürich (Msc. J 431) und jene der Landesbibliothek Glarus. Bei letzterer fehlen jedoch die Nr. 1-8 und 14. Beide beruhen auf dem sog. « Tschudi'schen Kodex von Baden » (s. dazu *H. Herzog*, Die Beziehungen des Chronisten Aegidius Tschudi zum Aargau, in *Argovia*, XIX (1888), p. 67), der vermutlich die Originale enthielt und beim Glarnerbrand 1861 vernichtet wurde. Die zwei andern Kopien finden sich in den Sammlungen des Kamerarius Joh. Jakob Tschudi im Kantonsarchiv Glarus (s. *Ztschr. f. Schweiz. Kirchengeschichte*, 1931, p. 277). Die eine, betitelt: « Litterae Glareani ad Aegidium Tschudi datae », enthält Bd. II der Tschudi-Familienakten, p. 205 ff., die andere, eingeordnet in die chronologische Materialiensammlung des Kamerarius zu einer Lebensgeschichte Gilg Tschudis, Bd. III u. IV der « Stammtafel der Tschudi von Glarus. » Die Abschriften des Kamerarius beruhen sicher auf den Originalien. Das « Verzeichnis der meisten merckwürdigen Manuscripten welche auff dem Schloß zu Gräplang liegen und von dem dermaligen Gerichtsherr Hauptmann Leodigario v. Tschudi d. 3. u. 4. Sept. 1760 mir Joh. Jacob Tschudi zu perlustieren vergönnt worden » (in « Sammlung vieler Tschudi'scher Manuscripten », Kantonsarchiv Glarus), zählt unter Nr. 23 auf: « fasciculus litterarum plurimarum ad Aegidium a Loreti aliisque coetaneis viris doctis datarum. » — Dem folgenden Abdrucke liegen die Abschriften des Kamerarius zugrunde. Die unbedeutenden Abweichungen von den andern Kopien sind an Ort und Stelle verzeichnet.

³ *Schreiber*, 87 f.; *Fritzsche*, 58.

⁴ *A. Daguet*, Lettre de Glarean à Guillaume de Praroman (1536, 19. März), i. *Anzeiger f. Schweiz. Gesch.* III (1872), p. 26; *Th. v. Liebenau*, Vier Briefe Glareans (1537, 48, 49 u. 62); ebda. p. 362 ff. Derselbe, Brief an die V Orte über den Index (1559, 29. Juni), i. *Briefe denkwürdiger Schweizer* (1875), p. 33. *O. F. Fritzsche*, Brief an Peter Gölin (1. Nov. 1560), in *Theologische Zeitschrift aus der Schweiz*, III (1886), p. 114. Derselbe, Brief a. G. G. v. Blumeneck (13. Feb.

schaft¹, sondern noch weit mehr von religiöser Tiefe.² Sie bestimmt sein ganzes Wesen, trägt die ideale Auffassung seines akademischen Lehramtes³ und klärt den tiefen Pessimismus des in gewaltiger Umsturzzzeit Lebenden zur Ruhe des Weisen.⁴ Es sind Denkmäler, die zum menschlich Schönsten gehören, was uns von Glarean überliefert ist.

Diese Geisteshaltung Loritis erwuchs keineswegs erst aus Alter und Krankheit.⁵ Die Reife des Mannes erfüllte nur die schönen Hoffnungen, die einst seine Jugend erweckt hatte. Alle Quellen⁶ schon aus der frühesten Zeit rühmen den sittlichen Ernst, das hochgemute Streben und die männliche Frömmigkeit seines Wesens. Und von kaum einem andern aus der großen Zahl der hochbegabten Jugend jener Jahre ist uns ein so warmes, menschlich schönes Zeugnis erhalten, wie es Erasmus seinem Glarean ausstellte.⁷ Diesem überragenden Geiste Schüler und Freund geworden zu sein, war das große Ereignis in Glareans Leben, und der Beifall, den dieser König seinem literarischen Schaffen zollte, schmeichelt ihm nicht wenig.⁸ Wohl kam es beim Wegzug des Erasmus aus Freiburg zu einer Trübung des Verhältnisses, die auch in den Briefen an Tschudi in einer boshaften Bemerkung durchschimmert.⁹ Aber die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit dem gefeierten Lehrer steht ihm noch in spätesten Jahren als höchstes Ideal geistigen Gemeinschaftslebens vor der Seele. Er malt es uns zweimal in den wärmsten Farben.¹⁰

Man wird kaum fehlgehen, wenn man Erasmus auch den ausschlaggebenden Einfluß auf die Bildung der religiös-sittlichen Persönlichkeit des jungen Glarean zuschreibt. Erasmus habe ihn Christus erkennen und lieben gelehrt und ihn zum wahren Christen gemacht ;

1554), ebda. p. 187. *E. Tatarinoff*, Die Briefe Glareans an Johannes Aal, in *Urkundio* II/3 (Solothurn 1895) ; *Jos. Zimmermann*, Unbekannte Schreiben Glareans (1547, 48, 50), in *Freiburger Geschichtsblätter*, IX (1902), p. 157 ff.

¹ Ausfälle gegen die Neugläubigen finden sich, bilden aber keineswegs den überwiegenden Gegenstand dieser Briefe ; vgl. Nr. 5, 16, 21, 22, 28, 33, 35.

² Nr. 17, 18, 25.

³ Nr. 18, 24.

⁴ Nr. 21, 25.

⁵ Wie dies *Schreiber* 112 darstellt.

⁶ Zeugnisse des Erasmus in *Zw. Br.*, I, Nr. 14, p. 37, und in *Allen*, *Opus epistolarum* Des. Er. Rot., II, Nr. 394, p. 208, Nr. 529, p. 456. Dazu Glareans Selbstzeugnis, *Zw. Br.*, I, Nr. 206, p. 516.

⁷ In dem Empfehlungsbrief v. 14. Februar 1517 an Stephan Poncher, Bischof v. Paris ; *Allen*, II, p. 456 ff.

⁸ Nr. 1.

⁹ Nr. 6.

¹⁰ Nr. 9. Übereinstimmend damit im *Dodekachordon*. Ich benütze die Übertragung von *Peter Bohn*, XVI. Band der Publikation älterer praktischer und theoretischer Musikwerke (1888). Dort p. 71.

seine von mildem Christentum erfüllte Gelehrten-gestalt wurde ihm zum Vorbild und Lebensideal.¹ Und wie Mutianus Rufus, hielt auch Glarean echte Frömmigkeit im Banne der alten Kirche. Wohl war auch er einst ein bissiger Feind theologischer Sophistereien, und im Kampfe gegen die Dunkelmänner glaubte man, daß er die vergiftetsten Pfeile in seinem Köcher stecken habe.² Aber der Greis begehrte seine letzte Ruhestätte bei den Dominikanern.³ Früh löste er sich von Zwingli.⁴ Luther erschien ihm zuerst als mutiger Kämpfer für die Wahrheit, aber der entstehende gefährvolle Tumult stieß ihn bald ab.⁵ In den Kämpfen der folgenden Jahre in Basel ist seine Stellungnahme eindeutig.⁶ Als die Stadt zur Neuerung überging, zog er, obschon ihm dort ungewöhnlicher Lehrerfolg geworden war⁷, mit einer Schar ergebener Schüler nach Freiburg.⁸

¹ Vgl. die Briefe Glareans an Erasmus, bei *Allen*, II, Nr. 463, p. 341 f., Nr. 490, p. 383 f.; III, Nr. 618, p. 35 f.

² In den *Epistulae virorum obscurorum* (vol. alterum, Nr. 38) erscheint auch Glarean im folgenden interessanten Passus, wo auf den Jetzerhandel angespielt wird: « Et venit huc Glorianus poeta qui est valde audax ut scitis, ipse mirabilia scandala loquitur de vobis et aliis theologis. Et dicit quod vult unum librum componere de nequitiiis predicatorum et vult totaliter describere illa que facta sunt in Bern ». *Ul. Hutteni*, op. suppl., I, ed. E. Böcking, p. 248. In Köln gehörte er zu den eifrigsten Anhängern Reuchlins: « atque inter alacriores Reuchlinistas nomen suum professus est » (ebda. suppl., II, 2, p. 380). Und noch im hohen Alter (im Brief v. 1. Nov. 1560 an Peter Gölin, *Theolog. Zeitschrift a. d. Schweiz*, III, 1886, p. 115) bezeichnet er Reuchlin als *innocentissimum virum*.

³ Vgl. sein Testament. Beilage I. — Ein unbekanntes Carmen Sapphicum ad Divum Thomam Aquinatem Glareans werde ich andernorts veröffentlichen.

⁴ Am 14. Februar 1523 schreibt er ihm aus Basel den letzten Brief, *Zw. Br.*, Nr. 279, p. 27.

⁵ Erst schwankendes, dann ablehnendes Urteil in den Briefen an Mykonius aus Paris, bei *Büchi*, p. 417, 422, 427, 429 u. im Briefe an Vadian v. 18. Januar 1523 aus Basel. Vadian'sche Briefsammlung, III (i. St. Galler Mitteilungen, 27), Nr. 334, p. 1 f.; vgl. dazu *P. Wernle*, Das Verhältnis der Schweiz. zur deutschen Reform i. Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertumskunde, Bd. 17, p. 260 ff.

⁶ *Wackernagel*, Geschichte der Stadt Basel, III, 470; *Zw. Br.*, II, p. 334. 396. — Eine Karrikatur Glareans aus der Freiburger Zeit auf Oecolampad, in *Zwingliana*, IV, p. 6 ff. — Schon in dieser Zeit bricht Glareans Pessimismus über den irren Lauf der Welt, der dann in den Briefen an Tschudi so oft wiederkehrt, durch. So schreibt er am 21. April 1524 an Pirkheimer: *dispeream, si non est hoc consilium ut ex Christianitate nobis alteram Turciam efficiat* (*B. Pirkheimeri, Opera*, 1610, p. 315).

⁷ 1528, 20. März, berichtet Erasmus an Pirkheimer aus Basel: *Glareanus hic nunc solus habet discipulos frequentes* (*Allen*, VII, p. 367, ähnlich ebda. p. 67). — Dagegen scheinen seine ökonomischen Verhältnisse zerrüttet gewesen zu sein. Er hinterließ gegenüber der Universität Basel eine Schuld von 20 Pfd., 7 B. u. 8 s. (*Thommen*, Geschichte der Univ. Basel, p. 7 A.)

⁸ Bei den am 29. März in Freiburg Immatrikulierten (vgl. *Mayer H.*, Die Matrikel der Univ. Freiburg i. Br., p. 273-74) dürfte es sich wohl um Anhänger

Am 29. März 1529 wurde « D. Heinricus Glareanus artium magister ut asseruit atque poeta laureatus » in die Freiburger Matrikel eingeschrieben.¹ Seine Stellung zur Glaubensänderung war längst aller Welt bekannt, als er hier Aufnahme fand. Man zog ihn bei der Verleihung der Lehrkanzel der Poetik seinem Mitbewerber Sichardus vor, « quod doctus et bonus christianus sit », aber ermahnte ihn auch, sich bei Widerlegung der Häretiker in öffentlicher Vorlesung um etliches zu mäßigen.² Und in seinem Studentenhouse hielt er mehr denn als auf Disziplin³ auf täglichen Gottesdienstbesuch.⁴ Die schöne Stadt

Glareans handeln, die mit ihm von Basel weggezogen waren. Darunter befand sich auch der Neffe des Dichters Jakob Loriti (über ihn Näheres unten p. 116). — Glarean beschreibt den fröhlichen Auszug im Briefe an Joh. Lasco v. 6. Okt. 1529 (abgedruckt in *Epistolae claror. vir. ed. S. Abbes Gabbema Harlingae 1669, p. 11 ff.*): Quare ego cum universa familia totaque supellectile cessi, identidem cantillans « veteres migrate Coloni ». Erant qui canerent « omnibus idem animus scelerata excedere terra linquere pollutum hospitium et dare classibus austros ».

¹ *Mayer*, Matrikel 273, Nr. 20. — Die Verhandlungen über die Berufung liefen schon seit Beginn des Jahres (*Schreiber*, p. 70), und Glarean weilte zu diesem Zwecke schon zu Beginn des Februar in Freiburg (vgl. Brief an Pircckheimer v. 5. Feb. 1529, in *Pircckheimeri op. p. 315*). Vom 25. Feb. 1529 datiert Glareans eigenhändiger Anstellungsrevers (abgedruckt bei *Schreiber*, *Geschichte d. Univ. Freiburg, II, 181*). — Am 30. Jan. 1530 wurde er zum ordentlichen Professor ernannt (*Schreiber*, *Glarean, 75 A.*).

² *Schreiber*, *Glarean, p. 70 A., 165*. Auszüge a. d. Universitätsprotokoll, dazu auch bei *König*, *Z. Geschichte d. Univ. Freiburg i. Br., in Freiburger Diözesanarchiv, Bd. 22 (1892), p. 333*.

³ Vgl. *Schreiber*, p. 83 ff., mit zahlreichen Auszügen aus dem Senatsprotokoll über Disziplinarmaßnahmen gegen Glareans Zöglinge.

⁴ Ein interessantes Zeugnis darüber gibt Bischof Johann Fabri von Wien in einem undat. Briefe (März 1532) an König Ferdinand: « Von wegen des poete Glareani fueg ich eur Khon. Mt. zu wissen, das der selbig mir für auß wol bekannt. Unnd wie wol er ein poet, so ist er doch ein gantz frumer und gerechter man. Unnd demnach er vil treffenlicher Graven, freien und vom adel kinder erzogen, auch noch underhanden hat, so zeucht er sy alle, das sy alle tag meßhören muessen. Unnd von des glaubens wegen ist er von seinem vatterlandt auch Basel vertriben und fur auß ein glerter gotzferchtiger man. Der sich zu Freiburg erhallt unnd sich mit den khetzernn nur treffenlich erpissen hat » (Kopie i. Haus-Hof- u. Staatsarchiv Wien, Österr. Akten, Niederösterreich, Fasz. 2, fol 516). Gütige Mitteilung von H. H. P. Leo Helbling, Einsiedeln. — In der Abschrift, welche die St. Galler Stiftsbibliothek (Kodex 1210) von Ulrich Wittwilers « Bericht von dem Leben und Sterben Meister Ulrich Zwinglinis » besitzt, findet sich (v. 289) eine hier einschlägige interessante Stelle. Alle Schüler Glareans könnten dessen gut katholischen Lebenswandel bezeugen. Er gehe, wenn möglich, alle Tage zur Messe. Bei der Elevation spanne er beide Arme kreuzweise übereinander und verharre kniend in dieser Stellung bis zur Kommunion. Alle Freitag-Nächte schlafe Glarean auf einer rauhen Matte und nicht in einem Federbett, dadurch seine Ehrfurcht vor dem Leiden Christi bezeugend. Ulrich Wittwiler war Schüler Glareans in

am Fuße des Schwarzwaldes¹ wurde dem berühmten Schweizer² zum lebenslangen Wirkungsorte. Die katholische Hochschule hatte in ihm nicht nur eine wissenschaftliche Leuchte gewonnen. Seine ganze religiöse Einstellung machte ihn zum Wegbereiter der katholischen Reform.

Und darin liegt auch der über den biographischen Rahmen hinausreichende Quellenwert der Briefe an Tschudi. Sie sind ein wertvolles Zeugnis aus der Zeit zwischen Glaubensänderung und katholischer Reform, welches das allgemeine Bild jener Epoche von der persönlichen Seite her vertieft und bestätigt.³ Laien hüten das heilige Feuer⁴, Laien rufen nach Reform des Klerus.⁵ Aber der Laie Glarean ist sich auch seines Wertes bewußt. Er wahrt sich die Freiheit zu ungescheuter Beurteilung der kurialen Politik⁶, und dies nicht nur da, wo diese, wie in der bekannten Indizierungsaffäre⁷, ihn, den hochverdienten Greis, in ungerechter und kränkender Weise persönlich schwer beleidigt hatte.

Freiburg und erscheint als solcher auch in unsern Briefen (Nr. 30). Wie mir aber P. Leo Helbling mitteilt, findet sich die angeführte Stelle in der Urschrift des « Berichtes » (Stiftsbibliothek Einsiedeln A. EB. 6) nicht, und stellt somit einen der verschiedenen Zusätze dar, welche die Kopien von Wittenwilers Chronik aufweisen.

¹ « Oppidum plane mihi arridet tot elegantibus fluminibus, populo satis mundo ac modesto ritibus adhuc vetustis. Itaque nullius rei unquam minus poenituit quam quod a Basilea mutata habitatio », schreibt er am 12. April an Pirckheimer (Pirckheimeri op., p. 316).

² Mit Glarean beginne die schweizerische Nation, so schien es Erasmus, « studiorum gloriam cum militiae laude . . . conjungere ». (*Allen*, II, p. 456.) Eine ähnliche Wertung durch Vadian in Briefwechsel, I, Anhang, Nr. 18, p. 249. — Aber auch Glarean mußte es bei aller Berühmtheit fühlen, daß die katholischen Schweizer mit Bezug auf die Möglichkeiten einer akademischen Laufbahn zu den vom Schicksal Benachteiligten gehören: als Ausländer habe er es, so klagt er gegenüber der « turba esuribundorum Suevorum qui omnia hic possunt », zu keinem rechten Einflusse in der Universität gebracht. Die interessante Stelle steht bei *Tatarinoff*, p. 43.

³ Vgl. *Reinhard*, Studien z. Gesch. d. kath. Schweiz i. Zeitalter Carlo Borromaeos, p. 72.

⁴ Bemerkenswert ist, mit welcher Schärfe der Greis bereits die auf die Leugnung der Gottheit Christi hinauslaufenden Konsequenzen der neuen Theologie erkannte, vgl. Nr. 32.

⁵ Nr. 30. — Dieser scharfen Äußerung gegenüber scheint es wenig glaubhaft, daß Glarean sich beim Freiburger Rate dafür verwendet habe, daß die dorthin ausgewanderten Basler Domherren ihre Konkubinen beibehalten dürften, wie dies Bullinger an Vadian berichtet (Brslg. V, Nachtrag Nr. 19, p. 489).

⁶ Nr. 21, 30, 36.

⁷ Nr. 35 u. 36; vgl. dazu *Fry*, Nuntius Volpe, p. 200. Der Beschwerdebrief v. 1559 bei *Liebenau*. Dort urteilt der gütige Greis milde über den Fall: « . . . es habend unsers aller helgisten vatters des Bapsts Rädt inen fürgnon, alle falsche jeer und irthum abzethun, welches überuß ein gut und götlich werck wär, wann sy

In dieser grundsätzlichen Einstellung zur religiös-kirchlichen Frage wußte sich Glarean mit Tschudi eines Sinnes.¹ « Hätte die Eidgenossenschaft noch zwei oder drei Tschudi, das Krebsgeschwür könnte ausgebrannt und die Heimat, wie England durch die jungfräuliche Königin, zum wahren Glauben zurückgeführt werden », rühmt er vom Freunde.² Viele Stellen in diesen Briefen bezeugen das Interesse am Schicksal der Altgläubigen in Glarus und in der Eidgenossenschaft. Auf Tschudi setzt er alle Hoffnungen, als es galt, in den unter dem Namen « Tschudikrieg » bezeichneten Wirren in Glarus die dortigen Katholiken aus ihrer verzweifelten Lage zu retten.³ Alle Bestrebungen zur Stützung des alten Glaubens in der Eidgenossenschaft fanden sein höchstes Interesse. Einen an ihn ergangenen Ruf der V Orte, zu ihnen zu ziehen und daselbst ihre Kinder zu unterrichten, lehnte er ab, holte sich aber darüber Tschudis Rat ein.⁴ Den auf eine Universitätsgründung gerichteten Bestrebungen der katholischen Orte stand er skeptisch gegenüber.⁵ Gerne war er dagegen immer bereit, jenen Ständen, die, wie Freiburg⁶ und Solothurn⁷, seine Dienste in Anspruch nahmen, gute Schulmeister aus seinem großen Schülerkreise zu vermitteln. Den Klöstern in der Eidgenossenschaft widmet er jene Schriften, von denen er, wie vom Dodekachordon, einen Nutzen für das geistige Leben in Stiften, das ihm sehr am Herzen liegt, erwartet.⁸ Es ist reizvoll, wie er selbst das heimatliche Schännis nicht vergißt ; wir wissen von kulturellen Regungen in jenem adeligen Damenstift wenig genug.⁹

nur mit dem ußrütten des unkrutz nitt ouch etlich gutz korn angriffend, das ze erbarmen ist ... » In den Äußerungen an den vertrauten Freund brauchte er von seiner scharfen Kritik keine nachteiligen Folgen für die Kirche zu befürchten.

¹ Nr. 25. — Zu Tschudis religiöser Haltung vgl. die Biographien von *Vogel*, 69 ff., und *Fuchs*, II, 5 ff.

² Nr. 27. — Die Stelle bezieht sich auf Tschudis Haltung im Locarner Handel, *Oechsli*, A. D. B. Bd. 38, p. 738.

³ Nr. 5, 16, 18, 19, 21, 30, 34, 35. — Das Fehlen der sicher aufschlußreichen Gegenbriefe gerade für die Zeit des Tschudikrieges ist schmerzlich.

⁴ Nr. 10. — E. A. IV. I. C. 834, 848. — Den Ablehnungsbrief, *Anzeiger f. Schweiz. Gesch.*, III, 362.

⁵ E. A. IV, I, D. 953, 974. *Anzeiger Schweiz. Gesch.*, III, 363 ; *Reinhard*, 172. — Dazu *Liebenau*, i. Kath. Schweizerblätter (1886), 337 ff., u. *Schneuwli-Berthier*, Projets anciens de Hautes Etudes cath. en Suisse.

⁶ *Heinemann*, Geschichte des Schul- und Bildungslebens im alten Freiburg, 162 ff., vgl. unten p. 121. — Prof. Büchi hatte die Korrespondenz des Freiburger Rates mit Glarean bereits gesammelt ; ich werde sie andernorts veröffentlichen.

⁷ *Tatarinoff*, 30 ; *Fiala*, Geschichtliches ü. d. Schule v. Solothurn, I, 50 ff.

⁸ Nr. 20, 21, 25. — Dazu *Anzeiger Schweiz. Gesch.*, III, 363.

⁹ Nr. 31.

Glarean wurzelt, auch als er in Freiburg längst zu großem Gelehrtenruhm emporgestiegen war, stark in der heimatlichen Erde. Auch hierin blieb er bis an sein Ende der Jugendbegeisterung treu. An manchen Stellen seiner wissenschaftlichen Werke spürt der Leser die Wärme seiner Heimatliebe.¹ Und selbst in so hübschen Einzelheiten, wie der Interessenahme für die Glarner Kirchweihe, äußert sie sich.² Von Reisen nach Glarus wie auch von solchen Tschudis nach Freiburg ist wiederholt die Rede.³ Auf Empfehlungen an die Glarner Obrigkeit legt er Wert.⁴ Dem dortigen Spital, einer Gründung Tschudis, vermachte er eine bedeutende Summe.⁵ Schüler, die ihm aus der Schweiz zuströmten, werden wiederholt erwähnt⁶; ihre Zahl war aber weitaus größer⁷, und für die Schweizerische Kirchengeschichte so bedeutende Männer wie Jakob Christoph Blarer⁸, der spätere Basler Bischof, waren darunter. Nicht alle konnten in seinem Pensionate⁹ Aufnahme finden. Es war in erster Linie für Söhne von Reichen und Vornehmen berechnet. Aber auf besondere Empfehlungen hin fand bei dem gütigen Studentenfreund wohl auch manch armer Schlucker aus der Eidgenossenschaft billigen Unterschlupf.¹⁰

Diese für Glarean charakteristische Eigenschaft ergänzt ein lebendiges Gefühl für verwandtschaftliche Bindungen und familiäre Zusammenhänge, wovon diese Briefe an manchen Stellen Zeugnis ablegen.

¹ Siehe unten p. 129.

² Nr. 5, 6.

³ Nr. 7, 9, 11, 18, 25. — Über Tschudi in Freiburg Nr. 12.

⁴ Nr. 7, 12, 24, 27, 28, 31.

⁵ Nr. 33, 36. — Dazu Dr. N. Tschudi, *Der alte Spital zu Glarus*, i. Jahrbuch Hist. Verein Glarus, Bd. 16, p. 54 ff. Dort p. 102 die Vergabungsurkunde Glareans v. 6. Aug. 1560.

⁶ Nr. 4, 5, 11, 19, 24, 25, 30, 32, 38. — 1530 hatte er zu Pirckheimer über seine Schweizer Schüler geklagt: «... et juvenes qui nunc ad nos mittuntur plerique adeo infantes veniunt...» (Pirckheimeri op., p. 316.)

⁷ Vgl. H. Mayer, *Matrikel und über das Schweizerische* darin die Besprechung dazu von A. Büchi, i. *Zeitschrift Schweiz. Kirchengesch.*, II (1908), 62 ff.

⁸ Nr. 32.

⁹ Dasselbe war von Anfang an in einem den Herren von Stouffen gehörigen Hause bei den Predigern untergebracht (Nr. 2 u. Brief an Pirckheimer, i. Pirckheimeri op., p. 316). Glarean bezeichnet es selbst als recht bäuerisch (Nr. 7). 1538 drohte ihm Kündigung, da der Besitzer es veräußern wollte, was Glarean selbst zum Kaufe nötige (Tatarinoff, 10 u. 17). 1544 hat er sein Pensionat durch den Ankauf des Nachbarhauses « zum Christophel » vergrößert (Schreiter, p. 84 A. 206), nachdem ihn die Angelegenheit schon über ein Jahr beschäftigt hatte (Nr. 13). 1553 kaufte er dazu noch einen Garten (Nr. 25). — Weitere Nachrichten über das Leben im Pensionate, Nr. 7, 12.

¹⁰ Nr. 12, 19.

Die dort enthaltenen Angaben über Glareans Familie und seine Verwandtschaft mit Tschudi sollen im Folgenden mit andern einschlägigen Nachrichten zu einem Ganzen abgerundet werden.

Die Familie Loriti, die Glarean mit dem kaiserlichen Dichterlorbeer überschatten sollte, war ursprünglich in Glarus beheimatet. Es waren wohl einfache Landleute, aber die Hinaufheirat in eine führende Familie¹ und die Gunst der mächtigen Tschudi² scheint ihren Aufstieg begünstigt zu haben. Glareans Vater, von dem er im Briefe vom 9. Oktober 1536 eine hübsche Charakteristik gibt³, ist dem Vornamen nach nicht bekannt. Er war 40 Jahre lang Ratsherr des Standes Glarus und starb hochbetagt im Januar 1518.⁴ Die väterliche Erbschaft, die ihn sein ganzes Leben lang bemühen sollte, führte ihn damals für kurze Wochen aus Paris nach der Heimat zurück.⁵ Vater und Großvater erwähnt der Dichter in seinem Kommentar von 1554 zur *Descriptio Helvetiae* in einer Anmerkung zu dem Nikolaus von der Flüe gespendeten Lobe: der Vater soll mit dem wundertätigen Einsiedler gesprochen haben, der Großvater mit ihm im Krieg gewesen sein.⁶ Bei diesem Krieg handelt es sich um den alten Zürichkrieg.⁷ Das Linthaler Jahrzeitbuch⁸, und damit übereinstimmend Tschudis Chronik⁹, verzeichnet unter den Toten von St. Jakob a. d. Birs Heini Lorotj, Uli Lorotj und pfister Lorotj aus der Kilchhöri Glarus. Das waren zweifellos die Ahnen des Dichters.

Von seinen Geschwistern nennt Glarean zwei Brüder und zwei Schwestern. Der Vorname beider Brüder ist unbekannt. Der eine starb 1518, im gleichen Jahre wie der Vater.¹⁰ Der andere war mit

¹ s. unten p. 122.

² Nr. 1. — S. a. unten p. 122, Note 1.

³ Nr. 8. — Glarean erwähnt ihn auch im Briefe v. 13. Juli 1510 a. Zwingli, Zw. Br., I, p. 4.

⁴ Erasmus a. Glarean, 18. Jan. 1518, bei *Allen*, III, Nr. 766, p. 204. Glarean a. Peter Falk, Basel, 23. April 1518, i. *Anzeiger Schweiz. Gesch.* - III, 338.

⁵ Auf sie, nicht auf das Stipendium Franz I. (*Allen*, l. c., Note 3) bezieht sich der Glückwunsch des Erasmus.

⁶ «*Nostri poetae parens cum eo locutus fertur, cum avo poetae ac ejus maiori- bus bello interfuit.*» *Helvetiae descriptio*, ed. 1554, p. 65.

⁷ Wie dies *Durrer*, Bruder Klaus, I, p. 13, vermutet.

⁸ in *Urkundensammlung z. Gesch. d. Kts. Glarus*, III, p. 143.

⁹ II, 427. — Tschudi, II, 423, erwähnt den Uli Loriti auch bei der Schilderung einer Kampfszene beim Vordringen über die Birsbrücke.

¹⁰ Glarean a. Peter Falk, 6. Aug. 1518, i. *Freiburger Geschichtsblätter*, IX, 165.

einer Aebli, einer Schwester von Gilg Tschudis Mutter verheiratet¹ und muß ebenfalls früh gestorben sein.² Um ihn und seine Familie nahm sich Glarean sehr an.³ Er hinterließ diesem zwei Neffen, Johann und Jakob Loriti, die im Zusammenhang mit Vermögens- und Erbschaftsangelegenheiten des Dichters oft in unsern Briefen erscheinen.⁴ Johann Loriti, wohl der ältere, war von Glarean mit der Verwaltung seines in der Heimat gelegenen väterlichen Erbes betraut. Von zweifelhaftem Charakter⁵, vernachlässigte er schwer seine Rechenschaftspflichten⁶ und bereitete dem Onkel auch durch seinen Abfall vom katholischen Glauben Verdruß.⁷ Zu Beginn 1561 muß er gestorben sein.⁸ Auch der andere Neffe, Jakob Loriti, der ehemals Glareans Schüler gewesen war⁹, verfehlte sich gegen des Oheims Erbe, indem er dessen väterliches Haus in Mollis ohne Auftrag verkaufte.¹⁰ Als er Stadtschreiber zu Neuenburg am Rheine geworden war, kam er zum Onkel in ein besseres Verhältnis. Im Testament Glareans gehört er zu den Hauptbedachten.¹¹ Kaiser Ferdinand verlieh ihm 1563 einen österreichischen Wappenbrief.¹² Aber er legte auch auf sein glarnerisches Landrecht Wert¹³, das er 1560 für sich und seine vier Söhne Jost, Ludwig, Heinrich¹⁴ und Hans Jakob¹⁵ erneuern ließ. Er

¹ Nr. 37.

² Er ist erwähnt in den Briefen Glareans a. Zwingli v. 29. Juli u. 28. Nov. 1522 (Zw. Br., I, 547 u. 624). Auf den Rat des Erasmus (*Allen*, III, Nr. 766) übertrug ihm Glarean die Verwaltung der väterlichen Erbschaft.

³ Nr. 9.

⁴ Nr. 9, 10, 14, 21, 23, 28, 29, 33, 34, 36, 37.

⁵ Er wird 1532/1561 oft in den Glarner Rats- u. Gerichtsprotokollen erwähnt.

⁶ Nr. 14, 20, 28, 29, 33, 34, 36.

⁷ Nr. 36. — Am 5. Okt. 1559 — es war die Zeit, wo Glarus dem Drohen der V Orte gegenüber Religionsvergehen scharf ahnden mußte — wird er vor Rat zitiert, damit er sich wegen der Schmäherei verantworte, er wolle sich lieber den Kopf abhauen lassen, als zur Messe gehen. Ist er gichtig, so soll man ihm 32 fl. Buße geben und keinen Wein, außer einem Hastrunk mehr gestatten (Kantonsarchiv Glarus, Ratsbuch).

⁸ Am 19. Mai 1561 klagt Stadtschreiber Loreti gegen Hans Loretis Erben (Ratsbuch).

⁹ Siehe o. p. 111. — Er wird am gleichen Tage wie Glarean in die Freiburger Matrikel eingetragen (*Mayer*, p. 274, Nr. 29), dürfte also mit diesem von Basel gekommen sein.

¹⁰ Nr. 9 u. 10.

¹¹ Vgl. Beilage I, II u. Nr. 21, 23, 37.

¹² *Mayer*, p. 274, Note 29.

¹³ Sie werden 1560, Sept. 16. « als undet die uslendisch landtlüth » erkannt. Ratsbuch.

¹⁴ Er wird 1570, Juni 2. in Freiburg immatrikuliert (*Mayer*, p. 519, Nr. 38).

¹⁵ Er wird 1591, Mai 23., immatrikuliert und ist später Notar zu Freiburg (ebda., p. 650, Nr. 6). Von ihm wurde ein Sohn Johann Conrad 1613, März 4., in der theologischen Fakultät immatrikuliert (ebda., p. 773, Nr. 56).

lebte 1591 noch.¹ Nur Jost Loriti blieb mit der alten Heimat in Verbindung.²

Der Neffe von seiner Schwester Anna³ her, Johannes Stucki, den Glarean an Stelle des ungetreuen Johann Loriti zum Verwalter seiner Güter machen wollte⁴, bestätigt auch für die Loriti die alte familiengeschichtliche Erkenntnis, daß nahe beim Genie der Lump erwächst. Von 1548 an erscheint er in ungewöhnlicher Häufung in den Ratsprotokollen und aus jenen Blättern erstet ein ungemein lebendiges Bild eines wilden und wüsten Lebens. Ungezählte Male und immer vergeblich wird ihm Wein und Wirtshaus verboten. Frau, Kinder und die alte Mutter schlägt er gröblich.⁵ Fremde Potentaten beschimpft er schändlich.⁶ Als man während des Tschudikrieges in Glarus einen Überfall durch die V Orte befürchtete, leistete er sich anfangs November 1560 den trunkenen Scherz, mitten in der Nacht

¹ Er beehrte unter Berufung auf Glarean ein Stipendium für seinen damals auf die Universität ziehenden Sohn (ebda. p. 274, Note 29).

² Dieser Jost Loriti wurde 1557 in Freiburg relegiert (*Schreiber*, 85) und war 1562 Schreiber des Abtes v. Muri (E. A. IV, 2, 1114, 1124). Da er mit Landammann Hässi in Glarus, der im Glarnerhandel eine zweideutige Rolle spielte, in Beziehung stand (ebda. 295; die in diesem Abschied erwähnten interessanten Briefe Hässis an Loriti sind im Staatsarchiv Luzern A. 41, fol. 447, erhalten), geriet er in den Verdacht der Neugläubigkeit, worauf Glarean mit einem Schreiben für ihn bei Luzern sich verwandte (abgedruckt *Anzeiger Schweiz. Gesch.*, III, 365). Er war auch bischöfl. baslerischer Burgvogt auf Birseck (*K. Gauß*, i. Basler Jahrbuch, 1918, p. 33) und wird 1567 als Hauptmann in päpstlichen Diensten erwähnt (*Kubli-Müller*, Genealogien-Werke des Kts. Glarus. Manuscr. i. Kantonsarchiv Glarus).

³ Aus einem Schreiben von Jakob Loriti an den Glarner Rat betr. Glareans Erbschaftshandel ergibt sich, daß Anna Loriti Hans Stuckis Mutter war (Kantonsarchiv Glarus, alt. gem. A. Cl. 55); *Fritzsche*, 2, macht die Anna zur Mutter Heinrich Schulers. — Glarean erwähnt sie in Nr. 12.

⁴ Nr. 27, 28, 29.

⁵ Weinverbote: Ratsbuch 1548, Okt. 7., 1549, Mai 2., Aug. 24., 1550, Feb. 10. und oft in den folgenden Jahren. 1553, Sept. 4.: dem Hans Stucki ist nachgelassen, dieweil er auf der Fahrt zum Heinrich Loreti ziemlich Wein getrunken. 1556, Dez. 12.: kommt wegen gröbl. Behandlung von Frau, Kindern u. Mutter in den Kaibenturm. 1561, Mai 11.: hat das Dorf Glarus gänzlich zu meiden und es wird ihm nur der Kirchgang auf dem nächsten Wege gestattet. Bei Aderlaß darf ihm der Landammann den Weintrunk gestatten. 1565, März 5.: Verbot in und außer Haus Wein zu trinken.

⁶ Ratsbuch, 1550, Nov. 3.: ist grober Reden gegen Potentaten aus Bünden beschuldigt u. wird dafür in der Folge mit 10 Pfd. Buße, Weinverbot u. Haft i. Gesellenturm bestraft. — Auf ihn bezieht sich das von *Paul H. Kind*, i. Jahrbuch Hist. Verein Glarus, Bd. 38, p. 70, veröffentlichte Gerichtsprotokoll über diese Injurie. *Kind* aber verwechselt den Täter mit dem Pannerherrn Hans Stucki (über diesen unten p. 122).

falschen Alarm zu schlagen und das ganze Land in Aufruhr zu setzen. Der Saufteufel ritt ihn an jenem Abend so fürchterlich, daß man ihn wochenlang in Eisen legen mußte.¹ In demselben Jahre fiel er auch vom alten Glauben ab.² 1569 gibt man dem irrsinnig Gewordenen einen Vogt.³

Von dieser düstern Gestalt hebt sich leuchtend das Bild ab, das Glarean vom Sohne seiner andern Schwester, die mit einem Schuler in Näfels verheiratet war, entwirft.⁴ Heinrich Schuler ist ihm der liebste Neffe, der ihm von allen Verwandten einzig treu ergebene, die Stütze seines Alters. Mit ihm steht er in lebendigem Briefwechsel und empfängt ihn auch zu Freiburg auf Besuch. Und in seinem Kommentar zum Panegyricon Helvetiae von 1554 rühmt er ihn vor aller Welt als Glarner mit geistigem Interesse.⁵ Aber in der Enge der heimatlichen Berge gesehen verliert auch diese Figur ihren Glanz, und übrig bleibt nur ein schwacher und müder Mann, der, wie so viele Kleriker jener Zeit, ohne rechten Beruf und darum ohne inneres Feuer die Aufgabe nicht zu meistern vermochte, die ihm das Leben stellte. Über seine Jugend und seine Studien sind wir nicht unterrichtet. 1527, am Sonntag nach St. Michaelstag, sang er seine erste priesterliche Messe.⁶ Zur Reformationszeit war er neben dem Pfarrer Valentin Tschudi und dem Kaplan Hans Heer⁷ Meßpriester in Glarus. Auch nachdem Meister Valentin und Hans Heer geweiht hatten, blieb Tschudi bis zu seinem Tode im Pestjahr 1555 «rechter pfarrer», der beiden Konfessionen predigte. Erst damals scheint Schuler Pfarrer für die Katholiken geworden zu sein. Aber er predigte auch jetzt nicht, weshalb die Altgläubigen die Anstellung eines eigenen Predigers verlangten, da sie

¹ Vgl. die plastische Schilderung der Szene, die Tschudi in dem Briefe an Schorno v. 11. Nov. 1560 (Geschichtsfreund, Bd. 16, p. 278) gibt. — Dazu Ztschr. f. Schweiz. Kirchengesch., 1931, p. 66.

² Tschudi an Schorno, l. c.

³ Gem. Ratsbuch Glarus, 1569, Feb. 10.

⁴ Nr. 6, 7, 9, 14, 23, 27, 28, 29, 30. — Diese Freundschaft bestätigt auch die Stiftung einer ewigen Jahrzeit für sich und seinen Freund Heinrich Loreti, genannt Glarean, die Schuler 1556 an der Kirche von Glarus tat (Mayer J. G., i. Geschichtsfreund, Bd. 34, p. 32).

⁵ Bei der Beschreibung von Glarus: «... D. Henrichum Schulium Nephelinum poetae ex sorore nepotem, in rebus mathematicis non mediocriter eruditum...» (p. 68-69). Diese Stelle ermöglicht es, den sonst unbekanntem Nephelinus zu identifizieren, den Beatus Rhenanus in seinem Briefe an Tschudi v. 13. Nov. 1536 grüßen läßt (Rhenan-Br. N., ed. Horawitz u. Hartfelder, p. 434).

⁶ Val. Tschudi, Chronik, Nr. 69.

⁷ Das Biographische über ihn unten zu Nr. 11.

sich mit der Predigt von Valentins Nachfolger, des Prädikanten Fridolin Brunner, nicht begnügen wollten, was mit Ursache zur konfessionellen Spannung wurde, die sich in den Tschudi-Wirren entlud.¹ Schon vorher war Schuler Dekan des alten Landkapitels Zürich geworden.² Er gehörte als nächster Verwandter von Tschudis Frau zum engen Freundeskreise Gilgs.³ Was er als Glarner Seelsorger über das alltägliche Hinausragendes tat, wie das öffentliche Gebet für das Gelingen des Trienter Konzils, geschah unter Tschudis Einfluß.⁴ Seine entschieden altgläubige Haltung ist unbezweifelt, riß ihn doch sein «gächschüttiger» Charakter zu jener Fehde mit dem Glarner Prädikanten Laurentius Agricola hin, welche den interessanten Briefwechsel zwischen Tschudi und Bullinger auslöste.⁵ Auch in den großen Glarner Wirren der 60er Jahre gehörte er zu jenen, die nach kriegerischer Lösung des Konfliktes riefen.⁶ Aber sein priesterliches Amt hat er auch in jenen entscheidenden Jahren nur unbefriedigend erfüllt. In dem besonders gefährdeten Schwanden las er, als die Gemeinde keinen eigenen Priester erhalten

¹ Vgl. das dafür sehr aufschlußreiche Memorial der altgläubigen Glarner v. 1. Nov. 1560, herausgeb. v. *Liebenau*, i. Kath. Schweizerblätter, 1889, p. 125 ff.

² Als solchem begegne ich ihm zum ersten Mal in einem Schreiben des Jacob Ney, Pfarrer zu Baden v. 1536 (Tag u. Monatsdatum fehlt) an die V Orte. Es enthält folgende interessante Schilderung der religiösen Lage in Schwanden, die dann bekanntlich zur Hauptursache für den Tschudikrieg wurde: «Es hat H. Dechant Pfarrh. in der kilchhöri Glaris anzeigt, daß sich der Meßpriester zu Schwanden so schantlich u. ärgerlich halte, daß es den Geistlichen und weltlichen, so noch der alten religion sindt, zu großem nachteil wiche, namlich daß er oft und dick Meß halte on bistende personen und one meßner der im z'alter diene. Letzlichen sige auch noch kein sacrament in der kilchen ze Schwanden. Der wichtigsten Ursachen halben habe ime H. Dechant meß ze halten verboten und in geheim im etliche mal übel mißhandlet um obernzahlte sachen so er begangen, welches er den Newgläubigen hat anzeigt. Das ist dem H. Dechant von etlichen Newgläubigen fürzogen worden und haben es zu unwillen von ime ufgenommen. Dieses wie obstat hat H. Dechant dem Kapitel anzeigt u. fürhalten u. hat vermeint, das Kapitel solle ihn darum strafen, wölichs auch von inen beschehen were, wo sie nit besorget hättendt, daß sie zu Glaris des zuthun kein gestand dunden hettind. Um diesen handel ist H. Cammerer zu Baden zu theil zewüssen. Uf sölichs ist eins ehrwürdigen Kapitels früntliche bitt an unsere gnedigen frommen u. getrüwen herren die V ort üs hilffich zu sin, damit sölich böß ärgerlich sachen mögen abgeschafft werden.» (St.-A. Luzern A. 41). — *J. G. Mayer* (Z. Geschichte d. Landkapitels Zürich, i. Geschichtsfreund, Bd. 34, p. 32) kann Schuler erst für 1556 als Dekan nachweisen.

³ Über die Verwandtschaft unten p. 123.

⁴ *Vogel*, 215.

⁵ Bei *Vogel*, 204 ff. — Tschudi nennt Schuler hier «min Commensalis».

⁶ Vgl. Schulers eigenh. Brief a. d. Pfarrer v. Altdorf v. 4. Juli 1560 (Staatsarchiv Schwyz, Fasz. 538).

konnte, vorübergehend Messe, stellte aber auch dies bald aus formellen Gründen ein.¹ Davon, daß er dem drohenden endgültigen Verluste mit priesterlichem Eifer gewehrt, ist nichts bekannt. Wohl aber war er um seine Besoldung sehr besorgt. Nach dem Abschluß des konfessionellen Landesvertrages von 1564 erschien er Hand in Hand mit dem Prädikanten Fridolin Brunner, dem leidenschaftlichen Gegner der Altgläubigen, vor Rat und tat die Vorstellung, daß man auch ihnen, den Landleuten, denselben Lohn geben möge, wie dem neu angenommenen fremden katholischen Priester.² Er starb am 10. Februar 1575³ und hinterließ, was seinem Bilde den letzten Pinselstrich anfügt, einen Sohn Fridolin.⁴

Auch aus Glareans eigener Häuslichkeit klingt ein warmer Ton in unsere Briefe hinein. Das Glück, das ihm seine im Oktober 1522 zu Basel geschlossene Ehe mit Ursula Offenburger brachte, dauerte unvermindert an.⁵ Auch sein Schwager Egolph Offenburger, dem der Dichter 1516 seine Schrift *De ratione syllabarum* gewidmet hatte, erscheint in unsern Briefen.⁶ Die langwierige Krankheit seiner Frau bekümmerte Glarean sehr.⁷ Vergeblich suchte er sie durch Kuren in Baden und bei der mit ihm freundschaftlich verbundenen Solothurner Heilkünstlerin Barbara v. Roll zu heilen.⁸ Anfangs September 1539 raffte sie der Tod dahin.⁹ Schon bald nachher¹⁰ verheiratete er sich zum zweiten Male mit Barbara Speyr, der Witwe jenes Dr. Joh. Roman Wonnecker¹¹, über dessen gespreiztes Tun in Basel Glarean ehemals sich lustig gemacht hatte.¹² Auch diese Verbindung hatte er nicht zu bereuen¹³,

¹ Vgl. *Aufdermaur*, Der Glarner Handel o. Tschudikrieg, 29 ff.

² Ratsbuch Glarus 1567, Dez. 30.

³ *Kubli-Müller G. W.* — Er ist im Chore der Kirche v. Näfels begraben. .

⁴ Am 14. Juni 1563 erscheint Herr Heinrich Schuler vor Rat wegen eines Gemächts u. begehrt, seinem ledigen Sohne Fridli das halbe Gut vermachen zu dürfen, seine Bücher der Kirche zu Glarus, ein Pater Noster dem Ammann Gilg Tschudi etc. (Gem. Ratsbuch.)

⁵ Vgl. *Wackernagel*, III, 429. — Am 7. Okt. 1522 entschuldigt sich Glarean bei Zwingli, daß er wegen seiner Hochzeit nicht zur Primiz Valentin Tschudis nach Glarus kommen könne (Zw. Br., I, p. 591). — Zu seinem Eheglück: Zw. Br., I, p. 622; II, p. 10; Rhenan-Br. W., p. 313; *Allen*, V, p. 133.

⁶ Nr. 2. — Über ihn *Fritzsche*, 89.

⁷ Nr. 9, 10. *Tatarinoff*, p. 7.

⁸ Vgl. Nr. 26. *Tatarinoff*, p. 16.

⁹ Todesnachricht in Nr. 11.

¹⁰ Ende 1540 oder anfangs 1541. *Tatarinoff*, p. 28.

¹¹ Über ihn *Wackernagel*, p. 131, u. Basler Chroniken, I, 440.

¹² *Wackernagel*, p. 331; Zw. Br., II, p. 3 ff.

¹³ Vgl. Nr. 21.

obschon sie ihm 5 Kinder in die Ehe brachte, deren Unterhalt und Versorgung ihn immerhin beschwerte.¹ Zwei seiner Stiefsöhne konnte er 1546/48 und wieder 1552 auf einer Choralistenstelle im tüchtländischen Freiburg unterbringen.² Johannes Litavicus Wonnegger besorgte die Dodekachordon-Ausgabe von 1557, wurde aber 1563 wegen schlechtem Betragen von der Freiburger Universität ausgeschlossen.³ In seinem Testament setzte er die Gattin zur Haupterin ein.⁴ Die Belastung des väterlichen Erbgutes in Glarus, dessen schlechte Verwaltung der Dichter so oft beklagt hatte, mit Legaten, wurde Ursache zu einem langwierigen Erbschaftsstreite von Glareans Blutsverwandten mit dessen Witwe, der nie zum endgültigen Austrage gekommen zu sein scheint.⁵

Weniger leicht feststellbar als die persönlichen Zusammenhänge in der eigenen Familie Glareans ist seine in unseren Briefen ebenfalls erwähnte Verwandtschaft mit Aegidius Tschudi. Glarean nennt Tschudis erste Gemahlin Anna Johanna Stucki⁶, zu deren Tod er dem Freunde so warme Beileidsbriefe übersandte⁷, seine Verwandte.⁸ Sie war die Schwester des Abtes Rudolph III. Stucki von Pfäfers (1549/54), dem Glarean die Eutrop-Ausgabe von 1554 widmete. In der Dedikations-

¹ Nr. 19. — Barbara Speyr muß aber mit Glarean in dritter, nicht in zweiter Ehe, wie das immer dargestellt wird, verheiratet gewesen sein; denn Glarean spricht in seinem Testament (Beilage 1) von «ihrem vorigen Hauswirt Lupen Wohlweben» und von zwei Kindern, die sie ihm aus dieser Ehe brachte, während er selbst in Nr. 19 gesamthaft fünf Stiefkinder erwähnt. Da Wonnecker schon im Februar 1524 starb (*Wackernagel*, p. 132), war es leicht möglich, daß die Frau bis 1540 zum zweiten Male Witwe wurde.

² Freiburger Geschichtsblätter, IX, 173 ff., u. *Heinemann*, p. 162. Einen davon erwähnt er in Nr. 23.

³ *Wackernagel*, III, p. 21* erwähnt als Söhne Dr. Joh. Roman Wonneckers Paul und Lucas. Johann Ludwig dürfte der dritte sein, der mit den zwei Kindern der Frau aus zweiter Ehe zusammen die fünf Stiefkinder Glareans ausmacht. — Die Dodekachordon-Ausgabe v. 1557 ist mir nur im Druck v. 1559 zugänglich (Exemplar der Kantonsbibliothek Aarau). Dort erscheint Johannes Litavicus Vuonnegger nur im Vorwort der lateinischen, nicht aber der deutschen Ausgabe. Über sein Verwandtschaftsverhältnis zu Glarean ist dort nichts gesagt. — Über den Ausschluß von der Universität vgl. *Schreiber*, p. 85 A. 207.

⁴ Beilage I.

⁵ Näheres bei *Fritzsche*, p. 78 ff.

⁶ geb. 1500, cop. 1524, gest. 1550, 16. April, zu Baden, wo sie in der Kirche vor «der Lanndtvögtinnen stuol» begraben ist. *Kubli-Müller G. W.*, u. *H. Herzog*, i. *Argovia*, XIX, p. 53 u. 65.

⁷ Nr. 17, 18.

⁸ Nr. 1. — In der Dedikationsepistel zur *Helvetiae Descriptio* v. 1554 an Hieronimus Roll (p. 4) sagt er von Tschudi: «affinis nostri plurimum dilecti.» Tschudi hinwiederum bezeichnet Glarean in der Vorrede zur *Rhaetia* als seinen «preceptor und verwandten».

epistel dazu bezeichnet er die Verwandtschaft ihrer beidseitigen Eltern als germanam amicitiam.¹ Der Schwiegervater Tschudis und Vater des Abtes Rudolph, Pannerherr Johann Stucki von Oberurnen², der Gönner Glareans, von dem dieser eine so hübsche Charakteristik gibt, hatte noch eine wohl ältere, nicht näher bekannte Schwester, namens Anna.³ Vermutlich war dies die Mutter des Dichters, und das enge Verhältnis von Glareans Vater⁴ zum Großvater des Pfäferser Abtes, dem Pannerherrn Rudolph Stucki⁵, das die Dedikationsepistel eben-

¹ Hos tibi labores nostros integerrime Presul ac Cognate dedicare placuit, ut renovarem germanam illam parentum nostrorum amicitiam, qui invicem plurimum et amarunt et coluerunt. Nos vero ob studiorum nostrorum necessitates locorum distantia separati sumus. Inter majores tuos qui Baronis officium multis annis in civitate nostra Claronae cum laude obtinuerunt: Avus hercle tuus patri meo conjunctissimus fuit. Parens Clementiae tuae adeo mihi intimus fuit ut nullus cognatorum magis. Quippe qui quanquam ego in longinqua natione secutus literarum studia versarer semper tamen literis suis amantissimis inviserit ut res patriae nunquam me etiam apud exteros laterent. Vir erat parens tuus omnium horarum homo: rebus seriis gravis, maturus, verecundus, laetis jucundissimus confabulator: quem unum universi quoties joculari solebat stupentes amirarentur. Quoties Dii boni in Helvetiorum concilio patriae legatus, quando seriis Reipublicae nostrae negotiis transactis refocillandi essent senatores, ipse omnibus spectaculo festivissimus dictis suis fuit, et quasi miraculo Helvetiorum urbibus. Saepius cum e Lutetia vel Friburgo Brisgoae in patriam redii ille mihi lepidissimis iocis suis frontem exporrexerat. Lepores erant non vulgares non leves; sed appositi et rebus accomodati ut unquam mihi quicquam iucundius fuerit quam apud eum conversari. Christianam pietatem majorum nostrorum vestigia secutus ita coluit ut omnibus vitae honestate praeluxerit. Quantum autem gavisus sim, quando D. Aegidium Tschudum generum ejus factum percepi, sorore tua in matrimonium ducta, id vero vix dici potest. Gaudeo etiam per Jovem mihi crede haud mediocriter quod D. Henrichus Schuler, nepos mihi charissimus tibi tam dilectus est quam qui dilectissimus. — Ich verdanke die Möglichkeit, den in der Schweiz seltenen Druck benutzen zu können, der Stadtbibliothek Bern.

² geb. zirka 1480, gest. 1534, April 26. Herr zu Oberwindegg, 1500/1531 Glarner Pannerherr, verheiratet mit Barbara Mätsch, Tochter der Grafen Gaudenz v. Mätsch aus Graubünden. *Kubli-Müller G. W.* — Über ihn *Paul H. Kind*, i. Jahrbuch Hist. Verein Glarus, Bd. 38 (1913), p. 55 ff. — Seine zahlreichen Tagsetzungsgesandtschaften in E. A. III, 2 u. IV, 1. — Verschiedene interessante Nachrichten, besonders über seine altgläubige Haltung während der Reformation, bringt die Baldi-Chronik (*Zschr. f. Schweiz. Kirchengesch.*, I, 1907), Nr. 30, 43, 44, 64, 88, 98, u. Valentin Tschudis Chronik, l. c. Nr. 236.

³ *Kubli-Müller G. W.* — Sie ist im Glückshafenrodel des Zürcher Schützenfestes v. 1504 (*Jahrbuch Hist. Verein Glarus*, Bd. 36 [1910], p. 88) als Anna Stucki, des Pannerherrn Rudolph Stucki Tochter aufgeführt, was jedoch nicht ausschließt, daß sie verheiratet war.

⁴ Über ihn oben p. 115.

⁵ gest. 1500. Glarner Pannerherr seit 1491. *Kubli-Müller G. W.*, E. A. III, 1 u. III, 2 passim.

falls erwähnt, war jenes des Tochtermannes zum Schwiegervater. Diese Verbindung kann nicht aktenmäßig nachgewiesen werden. Aber auch das Vorkommen des Vornamens Anna in der Familie Loriti¹ scheint dafür zu sprechen. Damit wäre auch die enge Blutsverwandtschaft des Heinrich Schuler und des Hans Stucki zu Tschudis Frau, die Gilg gelegentlich anführt², erklärt. Und Tschudis einziger Sohn Hercules³, der im September 1538 in Freiburg immatrikuliert wurde⁴ und den unsere Briefe oft und mit warmem Lobe erwähnen⁵, wäre dann mit dem Lehrer auch durch Bande des Blutes verbunden.

Und dies ist denn auch das so Ansprechende an diesen Briefen: Glarean sucht bewußt seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu Tschudi geistig fruchtbar zu machen. Er wird zum treuen Mentor des genialen Freundes, den das Schicksal auf die politische Laufbahn in der fernen Bergheimat drängte und der nur nebenher, und darum der Förderung doppelt würdig, der großen Liebe leben durfte. Noch einmal zeigt sich einer der schönsten Züge von Glareans Charakter in hellem Lichte: die große Güte des Lehrers und nimmermüden Förderers aller Studien.

Die Übereinstimmung der beiden Männer in religiös-kirchenpolitischen Fragen wurde bereits erwähnt.⁶ Die zahlreichen Nachrichten, die Glarean seinem Freunde zugehen läßt, berühren nicht nur rein persönliche Dinge, wie des Professors Lehrtätigkeit⁷ die Verhältnisse in seinem Pensionate⁸, seinen Gesundheitszustand, wo wir die fortschreitende Erblindung deutlich verfolgen können.⁹ Auch über kleine

¹ Anna Stucki, die Schwester Glareans s. o. p. 117.

² Schuler bezeichnet er als « miner husfrowen nächster Blutsverwandter » (*Vogel*, p. 205). Hans Stucki als « miner Kinden nechster blutzfründ » (*Geschichtsfreund*, Bd. XVI, p. 278).

³ geb. 1525, August 14., verheiratet 1550, April 16., mit Martha Brunner von Solothurn, gest. 1552, Juli 30., in Reims, wo er im Kloster St. Saphorin begraben liegt (*Kubli-Müller G. W.*)

⁴ *Mayer*, p. 316, Nr. 54.

⁵ Nr. 11, 12, 13, 16, 18, 21, 22, 30.

⁶ Oben p. 113.

⁷ Nr. 8, 9, 24, 25, 27, 31, 32. — Der Zürcher Josua Maler berichtet in seiner Selbstbiographie interessant über eine bei Glarean im Jahre 1551 gehörte Vorlesung (*Zürcher Taschenbuch*, 1885, p. 184).

⁸ Nr. 7, 12, 32.

⁹ Nr. 17, 18, 22, 23, 25, 27, 30, 31, 32, 33, 35, 37, 38. — 1560 klagt er im Briefe an Peter Gölin (l. c.): . . . impedit me invisā oculorum imbecillitas ut magno nisu vix haec scribere possim . . . fere a duobus annis nunc tussi adeo vehementer vexor ut aliquando de vita desperem . . .

und große Vorgänge in Deutschland, vom Stande der Reben im Elsaß und im Breisgau¹, bis zur Reichs- und Religionspolitik², den Türkenkriegen³, der Pest⁴ und den sagenhaften Reichtümern, die aus den neuentdeckten Ländern in die Kassen Karls V. fließen⁵, werden interessante Einzelheiten gemeldet. Sie mögen dem Adressaten im fernen Bergtal willkommener gewesen sein als auf der Badener Landvogtei, wo die Nachrichten aus aller Herren Länder rascher und interessanter zusammenliefen als in der Breisgauischen Universitätsstadt.⁶ Die literarischen Hinweise und Büchersendungen, der Anschluß an manche seiner zahlreichen gelehrten Beziehungen, was alles Glarean dem Freunde vermittelt⁷, führt schon tiefer in die geistigen Beziehungen der beiden Männer hinein. Aber von besonderem Wert und Reiz ist das, was wir über die eigentliche wissenschaftliche Zusammenarbeit der beiden gelehrtesten Glarner erfahren. Es soll hier nicht versucht werden, diese völlig zu erfassen. Dazu fehlen alle Vorarbeiten. Einzig dem soll nachgegangen werden, wofür sich in unsern Briefen selbst Anhaltspunkte finden. Das Bild würde zweifellos noch lebendiger und reicher, wären auch die Gegenbriefe erhalten.

Das Gebiet, auf dem sich der Philologe und der Historiker trafen, war jenes der nationalen Altertümer, der heimatlichen Landeskunde.⁸ In seiner «Uralt warhaftig Alpisch Rhetia»⁹, über deren vergilbten Blättern noch heute der ganze Zauber eines vielversprechenden Jugendwerkes liegt, bezeugt es Tschudi selber, wie sehr ihn Glarean zu der neuartigen Pflege der historisch-geographischen Heimatkunde angeregt

¹ Nr. 3.

² Nr. 4, 14, 15, 17, 18, 20, 21, 22, 24, 26, 29, 32, 35.

³ Nr. 3, 5, 14.

⁴ Nr. 7, 12, 21, 22.

⁵ Nr. 14.

⁶ Nr. 3. — Baden war durch die an der Tagsatzung anwesenden fremden Gesandten und die Badegäste aus aller Herren Länder die eigentliche Zentrale für den Auslandsnachrichtendienst in der alten Eidgenossenschaft. In den Berichten der Tagherren an die heimischen Obrigkeiten finden sich dafür oft interessante Belege. So bin ich in der Korrespondenz zum Glarner Landteilungshandel v. 1683 verschiedenen Nachrichten über den damaligen Türkenkrieg und die Belagerung Wiens begegnet, die interessante Feststellungen darüber zulassen, wie rasch und wie genau solch passionierende Nachrichten in die Orte gelangten. Es würde sich verlohnen, diesen Dingen einmal gesamthaft nachzugehen.

⁷ Nr. 8, 9, 12, 16, 23, 28, 29, 31, 32, 33, 34.

⁸ Dazu *J. J. Egli*, *Der schweiz. Anteil a. d. geograph. Namenforschung*, p. 4 ff.

⁹ Das mir zur Verfügung stehende Exemplar der Universitätsbibliothek Freiburg stammt «Ex bibliotheca B. V. M. de Altaripa».

habe.¹ Tschudi, der 1516 in Basel Glareans Schüler gewesen war², dürfte dabei nicht nur seines Lehrers poetische *Descriptio Helvetiae*, die 1514 zuerst im Druck erschien, und den später von Myconius dazu verfaßten Kommentar im Auge gehabt haben.³ Er kannte wohl auch Glareans Beschreibung der Schweiz in Prosa⁴, die, aber nur in ihrem ersten Teile⁵, 1514 entstand und dem Kölner Senator und damals in der Schweiz weilenden Rat des Königs von England Wilhelm Rinck⁶ gewidmet war. Sie diente später Myconius bei Abfassung seines Kommentars.⁷ Hier findet sich zum ersten Male der neue methodische Grundsatz in der historisch-topographischen Erdbeschreibung, wenn auch nur erst schüchtern, angewendet: kritische Verwertung der einschlägigen Stellen bei den alten Autoren auf Grund eigener Anschauung der Gegend. Glareans patriotisches Jugendwerk ging, nach seinen eigenen Worten⁸ auf Wirkung vor allem unter der eidgenössischen Jugend aus. Tschudis *Rhetia* ist die erste Frucht des dort ausgestreuten Samens.

Unsere Briefe geben ganz interessante Einblicke, wie diese langsam

¹ Aus der « Vorred »: « ... Deßhalb by unns billich das erst lob wirt geben dem hochgelerten herren Heinrico Glareano Poeten, minem günstigen herren Preceptor und verwandten, der hat by uns von erst die alten namen harfür gezogen, welchs domaln schier für unerhört geacht ward ... »

² Tschudis Selbstzeugnis in der *Gallia comata*, p. 284: ... « D. Henricus Loretus Glareanus ... der vor vil Jaren namlich anno 1516 min Praceptor gewesen ... » Dazu *Zw. Br.*, I, Nr. 22.

³ Ich benutze den Abdruck im *Thesaurus Historiae Helveticae*, Zürich 1735. *Bernoulli*, i. *Denkschrift d. Hist. Antiqu. Gesellschaft Basel* (1891) gibt nur den Text ohne den Kommentar des Myconius.

⁴ Sie ist nach dem in der Landesbibliothek Glarus liegenden Autograph Glareans herausgegeben von *O. F. Fritzsche*, in *Centralblatt für Bibliothekswesen*, 1888, p. 77 ff. — Diese Ausgabe wird immer übersehen, auch bei *Durrer*, Bruder Klaus, II, p. 614, was auch nicht verwunderlich ist, da noch der 1924 gedruckte Katalog der Landesbibliothek Glarus, p. 345, unrichtigerweise von einem unedierten Autographon spricht.

⁵ Nicht die ganze Beschreibung kann, wie dies *Fritzsche* anzunehmen scheint, 1514 entstanden sein. Glarean spricht von den selbst gesehenen Ruinen von Avenches und dem Rhonelauf. Diese Reise hat er, zusammen mit Peter Falk, frühestens im Sommer 1515 gemacht. *Zw. Br.*, I, p. 33. Dazu *Bernoulli*, p. 18.

⁶ *E. A.* III, 2, 807. — « Ad Hermannum Rinchium Agrippinum urbium senatorem, et caesaris Ma. Aemiliani Regisque utriusque Britanniae consiliarium », widmet Glarean Nr. IV in seinen *Duo elegiarum libri*.

⁷ Zweifellos ist unter den *paucula*, die Glarean aus Paris 1518, Okt. 25., an Myconius sendet, diese Prosabeschreibung zu verstehen (*Büchi*, Glareans Schüler, p. 404). Dort auch Interessantes zur Entstehungsgeschichte und den von *Bernoulli* beschriebenen Textvarianten in den Ausgaben v. 1514 u. 1519.

⁸ Im Briefe an Myconius v. 15. Mai 1519, bei *Büchi*, p. 408.

wuchs und sich entfaltete. Glarean kannte den Plan des Freundes ; schon der erste Brief von 1533 bringt eine warme Aufmunterung zu frohgemuter Weiterarbeit.¹ Durch Vermittlung Glareans steht Tschudi mit Beatus Rhenanus schon viel früher in Gedankenaustausch über sein Thema, als sich dies aus dem gedruckten Briefwechsel desselben ergibt.² Im Spätherbst 1536 trug Tschudis Amanuensis Franz Cervinus das deutsche Manuskript zu Glarean nach Freiburg.³ Möglich, daß sich Glarean, wie dies Tschudi später darstellt, die Übersendung bei seinem Besuche in Glarus im Sommer 1536⁴ erbat ; er arbeitete gerade damals am Caesar-Commentar, wozu ihm die Schrift gute Dienste erwies. Von Glarean mit neuen Empfehlungsbriefen versehen, ging Cervinus mit Tschudis Arbeit auch nach Schlettstadt. Glarean wollte Beatus Rhenanus für die lateinische Übersetzung des Werkes gewinnen. An die damit veranlaßte Durchsicht der Schrift knüpft der bekannte Briefwechsel zwischen Beatus Rhenanus und Tschudi an.⁵ Zu gleicher Zeit hielt Glarean bereits nach einem zuverlässigen Verleger Ausschau. Er kannte die Gilde, und als zu Pfingsten 1537 Sebastian Münster bei ihm in Freiburg erschien, übergab er ihm das Manuskript nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß er Tschudis Werk vorerst nach Glarus zum Verfasser trage, damit dieser noch jene Änderungen anbringen könne, die auf Grund der von Rhenan und Glarean zum Texte gemachten Bemerkungen nötig sein möchten.⁶ Münster hat darauf aber nur brieflich bei Tschudi die Druckerlaubnis eingeholt und verschwiegen, daß das Manuskript bereits in seinen Händen war.⁷ Tschudi, von Glarean über diese Vorgänge rechtzeitig unterrichtet, durfte auf Erfüllung der Weisung zählen. Ob er dem ihm völlig unbekanntem

¹ Nr. 1.

² Nr. 3. — Im Rhenan-Br. W. ist der 1. Brief zu unserem Thema Nr. 304 v. 13. Nov. 1536. Der dortige Abdruck erfolgte auf Grund des ersten Druckes im Anzeiger f. Schweiz. Geschichte u. Altertumskunde, 1864, p. 37, wo aber keine Quelle angegeben ist. Kamerarius Tschudi, Familienakten, II, Nr. 55, gibt eine Kopie.

³ Nr. 8. — Dort auch das Biographische zu Cervinus.

⁴ Wovon in Nr. 7 die Rede ist. — Über seine Anwesenheit im Sommer 1536 in Baden, vgl. Anzeiger Schweiz. Geschichte, III, 362.

⁵ Rhenan-Br. W., Nr. 304 (p. 433) u. Nr. 306 (p. 436). — Nr. 304 wurde dem heimkehrenden Cervinus mitgegeben. —

⁶ Nr. 9.

⁷ Brief an Tschudi v. 17. Aug. 1537, abgedruckt i. Anzeiger f. Schweiz. Geschichte u. Altertumskunde, 1864, p. 38 ; ebenfalls ohne Quellenangabe. Kopie bei Kamerarius, Familienakten, II, Nr. 56. — Münster unterrichtete auch Vadian über seine Bemühungen zur Erlangung der Druckerlaubnis. Vad, Brslg. V, p. 430.

Sebastian Münster die erbetene Druckerlaubnis erteilt hat, ist keineswegs so sicher, daß man den von Tschudi in der *Gallia comata* erhobenen Vorwurf des unberechtigten Druckes ohne weiteres als Märchen des in seinem Gelehrtenstolze Verletzten hinstellen darf.¹ Freilich stimmt die dort von Tschudi gegebene Darstellung der Vorgeschichte des Druckes und des Anteils Glareans daran² auch nicht völlig mit

¹ Wie dies *Oechsli*, A. D. B., Bd. 38, p. 736 tut.

² *Gallia comata*, p. 284: « ... do hat sich gefügt, das der Hochgelert min lieber Herr Landzmann D. Henricus Loretus Glareanus loblicher Gedächtnus (der vor vil Jaren namlich anno 1516 min Praeceptor gewesen) mich heimsucht, von des Bitt wegen Im ze Lieb, und Dienst ich dieselb Arbeith fürgenommen, Inne damit in sinen vilfaltigen Schryben etwas zu befürderen, wie er offt an mich begert hat: also zeigt ich Im das Büchli, sagt Im daby, wie ichs enderen wurd und vil Ort emendiren, und dannethin Imme zustellen: der from herr, als er blos ein Blat las, ward begirig, das Büchli gar ze durchlesen, bat mich Im ze überantworten, besorgt, ich were hinlässig, und wurd die emendirung lang verziechen, er welts allein Im selbes behalten, und innert zweien mir von Friburg us Brigöw, da er wonet, wider haruf gen Glarus zu senden, ich beklagt mich, es were an vil Orten irrig und gar ungebütlet; aber er wollts endlich haben, wie es joch were: also gab ich Ims, demnach innert wenigen Tagen ist Herr Sebastianus Munsterus von Basel gen Friburg hinab kommen, hat den Herren Glareanus begrüßt, dem hat er das Büchli gezeigt, und sich nit versehen des, so demnach darus ervolgt ist: do ist Herr Munsterus, als ein Wunderer der Antiquiteten so begirig worden, das Büchlein ze lesen, das er mit höchster bitt den Herren Glareanus ankehrt, Imme das allein 4 oder 5 Tag ze lyhen; das ist geschehen. Do hat Munsterus zu Basel Ilentz vil abschryber bestellt, die sextern usgetrennt, und by Tag und Nacht schnell das Büchlin abcopiren lassen, und demnach wider ingebunden, des hat mich harnach Herr Glareanus mit klag und auch Entschuldigung bericht (dan er sölchs von einen den Munsterus ouch zum Abschryben gebrucht, nachwerts erfahren) wie nun Munsterus das Büchli überkommen, hat ers schnell ze Latin transferirt, daß von mir allein in tütsch beschriben, dann ich der latinischen Sprach nit vollkommen und unbericht. Volgents hat ers angentz ze Latin und Tütsch in Truck verfertigt, samt einer Mappa Helvetiae, die ouch an etlichen Orten presthafft, die ich sambt dem Büchli dem Herrn Glareano geben hab. Do ich nun das vernam, beschwart es mich nit wenig von wegen der mangeln, dan min Vorhaben nie gewesen in Truck ze verfertigen, sonder nach der Corrigirung dem Herren Glareano (diewil er stät ze schriben geneigt, und ein sonderer Yfrer der Antiquiteten was) im Büchli finden möcht, uszeziehen, und sine Vorhaben damit zebefürdern, schreib deshalb dem Herren Glareano und erklagt mich des usgangnen Trucks, wiewol mir an der Mappa nit sonders gelegen, das doch ouch on mit wüssen geschach. Der gut Herr schreib mir herwider (des Brieff ich noch bi Handen) klagt sich nit weniger ab Munstero, und bericht mich ob erzelter Dingen wie es gangen, er schreib ouch mit Ungedult dem Munstero selbs. Do nun Herr Munsterus des Herrn Glareani und ouch min Undanck vernam, kam er persönlich zu mir gen Glarus, bracht mir vil exemplaria des getruckten Büchlis, mich damit ze begaben, und bat mich, daß so er getan, nit in argen uffzenemmen, dann es im besten geschehen, habe vermeint, min Namen und Rum damit ze erhöhen ... » — Ähnliche Darstellung i. Brief an Simmler, bei *Vogel*, p. 239.

dem überein, was sich aus unsern Briefen darüber ergibt. Im Frühjahr 1538 war der Druck vollendet.¹

Mochte das Erstlingswerk seinem Verfasser auch keine Befriedigung bringen: für Glarean wurde es, wie er es dem Freunde versprochen hatte², zum Ausgangspunkte einer systematischen Propaganda von Tschudis Gelehrtenruhm. Es ist rührend, wie er noch im Alter keine Gelegenheit vorübergehen läßt, um auf die «eruditissima Rhaetiae descriptio» seines Freundes und Verwandten hinzuweisen. Daß er ihm einmal widerspricht, habe ich nicht feststellen können.

Besonders freigebig und warm ist er mit dem Lobe in seinem Kommentar zu Caesars Gallischem Krieg, der fast gleichzeitig mit Tschudis Druck erschien.³ Er zitiert ihn zustimmend an den verschiedensten Stellen und bezeichnet dieses Werk als das beste, das seit mehr als 1000 Jahren über topographische Fragen erschien.⁴

Dieser Caesar-Commentar ist auch unter anderem Gesichtspunkte sehr interessant und zeigt, was aus einer systematischen Durcharbeit von Glareans Schriften für die Biographie und Wertung dieses Gelehrten noch zu gewinnen wäre. Was er von Tschudi rühmt, daß dieser in der Rhaetia die Landschaft aus eigener Anschauung beschreibe, das gilt noch in größerem Maßstabe von Glarean selber. Glarean gehört nur mehr mit seinen Anfängen zu den Kosmographen des XVI. Jahrhunderts mit ihrer vorwiegend historisch-philologischen Arbeitsweise. Seine Stellung in der Geschichte der Geographie gründete sich bisher auf die von ihm gezeichnete Karte Amerikas aus dem Jahre 1510⁵ und seine Schrift «De Geographia» von 1527. Aber während er hier methodisch noch durchaus auf dem überlieferten Standpunkte steht⁶, ist sein Caesar-Commentar bereits ein kräftig ausholender Schritt in neues Land. Schon in der Dedicationsepistel betont er, daß er, in jenem

¹ Nr. 10.

² Nr. 1, 8, 10.

³ Nr. 10. — Das mir zur Verfügung stehende Exemplar der Universitätsbibliothek Freiburg trägt auf dem Titelblatt die Bezeichnung: Bibliotheca Frm. Eremit. Divi Aug. Friburgi Helvetiorum 1623.

⁴ p. 6-7, 12, 32, 43, 52, 53, 69, 70. — p. 7 schreibt er über Tschudis Werk: «... visa enim tractat, et summo judicio librata, maximoque labore inventa, q. ab mille annis neminem tractasse novimus...» Ein ähnliches Lob im Dedicationsbrief zur Helvetiae Descriptio v. 1554: «... ille de Rhaetia doctissime scripsit, quo intra mille annos vix melior in re topographica prodiit.»

⁵ Vgl. dazu A. Elter, De Henrico Glareano geographo et antiquissima forma Americae commentatio. Programm Bonn 1896.

⁶ Vgl. Geiger, i. A. D. B., Bd. 9, p. 212.

Landen geboren, das er beschreiben wolle und dessen Sprache mächtig, er viele Orte leichter und sicherer bestimmen könne.¹ Hier wird besser als bei irgend einem andern seiner Werke sichtbar, wie bei Glarean die Verwurzelung in der Heimat wissenschaftlich fruchtbar wird. Noch konnte es zwar bloß landsmannschaftlicher Stolz sein, wenn er den Lauf der Glarner Linth und des Rheins, mit vielen erlebten Einzelheiten ausgeschmückt, beschreibt.² Aber wenn er bei Erörterung der Frage nach der Donauquelle die einschlägigen Stellen bei Plinius und Strabo als höchst zweifelhaft bezeichnet und seinen Vorsatz kundgibt, das Problem durch eine eigene Untersuchung an Ort und Stelle abzuklären³, dann kann kein Zweifel mehr bestehen, daß ein neuer methodischer Grundsatz gewonnen ist. Die Lösung der Geographie vom antiken Vorbilde ist eingeleitet. Erdbeschreibung auf Grund eigener Beobachtung, was erst später allgemein anerkannte Regel wird, findet sich schon bei Glarean

Auch in seinen spätern Schriften setzt Glarean Lob und Preis von Tschudis *Rhaetia* fort. In der Ausgabe der *Descriptio Helvetiae* von 1554⁴ änderte er verschiedentlich den Text auf Grund der Arbeit des Freundes und schrieb auch den erweiterten Kommentar auf dieser

¹ *Mihi quidem homini in Gallia nato quamquam magna ex parte at ut totam tamen Galliam viderem non contigit... Germaniam bona ex parte non vidi tantum sed linguam etiam eorum non multum a veteri Celtarum distantem didici, ita ut de plerisque locis certius definire non fuerit mihi difficile.*

² *Limagus apud Claronenses oritur ac in media ipsorum regione Serniphium alterum ex altera valle delapsum amnem accipit. Deinde infra Urnas (duorum vicorum nomen est) supra Latericium pontem (ita vocant) ex laco Vesenio accepta aqua Marcham (qui fuit olim Helvetiorum in Rhaetos finis et Helvetii ita terminum vocant) ac Castra Rhaetorum (et huic loco etiamnum nomen manet Gastra) determinat (p. 18). — Bei der sehr einläßlichen Beschreibung des schweizerischen Rheinlaufes sagt er über Säkingen (p. 48): « octo millibus inde passuum insulam facit, divi Fridolini sancti viri, qui ante mille annos in eam venisse dicitur, sepulchro nobilem ... ubi et nobilium virginum collegium est ... Huic collegio non parum debeo, et propter patriam meam Claronam, quae illi foederis jure multis saeculis obnoxia fuit, et mei etiam causa, quod illic ab ipso collegio ac senatu saepe honeste exceptus fuerim.*

³ p. 72: ... quare ego justa de causa moveor, ut vel Brygen vel Bregen Danubii fontes credam et fortassis duos ut Rheni. Sed si Deus mihi concedet tantum aliquando otii quando tam prope habito, tentabo ipse locum videre ac cerciora lectori ea de re indicare.

⁴ Das Exemplar der Universitätsbibliothek Freiburg stammt Ex Bibliotheca B. V. M. de Altaripa. — Über die Benutzung von Tschudis *Rhaetia* bei der Umarbeitung des Kommentars spricht sich Glarean in der Dedicationsepistel (p. 4) ausführlich aus; vgl. dazu *Bernoulli*, p. 13.

Grundlage. Die Verweisungen auf Tschudi sind auch hier zahlreich.¹ Sein Handexemplar zu Suetons *Caesares*² hat interessante Randbemerkungen, in denen auch Scudus erscheint, was beweist, daß ihm noch im Alter Tschudis Jugendwerk Autorität war. In den *Annotationes* zu Sueton, an denen er 1555 arbeitete³, finde ich dagegen nur ein, aber wiederum ein lobendes Tschudi-Zitat.⁴

Das wissenschaftliche Freundschaftsverhältnis, für welches auch außerhalb unserer Briefe ein interessantes Zeugnis vorhanden ist⁵, war ein wechselseitiges. Auch Tschudi war verpflichteter Empfänger. Nicht alle, aber die wichtigsten aus der großen Zahl der Publikationen seiner Freiburger Zeit, hat der Professor dem Freunde in den Schweizerbergen übersandt. Mit der Zustellung der *Livius-Chronologie* von 1531 setzt der Briefwechsel ein.⁶ Wir hören nur mehr vom Lobe, welches dieses Werk seinem Verfasser eintrug. Auch sonst sind unsere Briefe für die Entstehungsgeschichte von Glareans Schriften nicht ertragreich. Die *Annotationes* in *C. Caesarem*⁷, der *Liber de Asse*⁸, die *Annotationes* in *Valerius Maximus*⁹, die *Annotationes* in *Curtium*¹⁰ werden nur kurz erwähnt. Für die *Dodekachordon*-Ausgabe von 1547 wird Tschudi als Übermittler an die schweizerischen Äbte bemüht¹¹, und es ist amüsant, zu lesen wie Glarean, hierin ein echter Humanist, den Freund mit der heiklen Aufgabe betraut, beim Abte von Rheinau nach der ausgebliebenen Anerkennung zu forschen. Von dem ein Jahrzehnt später erschienenen Auszug aus dem *Dodekachordon* überschickt er Tschudi,

¹ p. 15, 16, 58, 82. — Bei der Beschreibung von Glarus nennt er neben Arbogast Strub und Heinrich Schuler als geistig Interessierte: D. Aegidius Tschudi *insigne ornamentum huius seculi, una cum fratribus et tota illa familia poetae nostro faventissima* (p. 68).

² Vgl. *C. Mengis*, Glareans Handexemplar von Suetons *Caesares* (i. Zeitschrift f. Gesch. d. Oberrheins, 1928, p. 431 ff.). Die Tschudi-Zitate dort p. 440.

³ Nr. 27. — 1550 hatte er über Sueton *privatim*, 1554 öffentlich gelesen; *Mengis*, p. 431.

⁴ In *C. Suetonii Tranquilli Caesares Henrichi Loriti Glareani Patricii Glaronensis Annotationes*. Basileae per Henricum Petrum 1560 (Zentralbibliothek Zürich). Dort p. 42.

⁵ Bei seinem Besuche in Glarus im Sommer 1540 zeigte der eben aus Rom zurückgekehrte Tschudi Glarean die mitgebrachten Altertümer. Vgl. *Hans Herzog*, Die Romreise des Aegidius Tschudi, i. Anzeiger Schweiz. Geschichte, VI (1890), p. 81.

⁶ Nr. 1.

⁷ Nr. 10.

⁸ Nr. 15, 19.

⁹ Nr. 24.

¹⁰ Nr. 24.

¹¹ Nr. 20, 25.

dessen Interesse für Musik bekannt ist, die lateinische und die deutsche Ausgabe.¹

Hat auch Tschudi aus diesen Schriften, soweit sie verwandte Arbeitsgebiete betrafen, geschöpft? In der *Gallia comata* finde ich nur im Vorwort zum zweiten Buche einen allgemeinen Hinweis auf des geliebten Lehrers vielfalte Schriften, die ihm bei der Abfassung seines Werkes behilflich waren², dagegen im Text kein eigentliches Glareanzitat.³ Aber viele der dort vorgetragenen Auffassungen berühren sich nahe mit denen des Freiburger Professors. Die Feststellung eines möglichen Abhängigkeitsverhältnisses muß einer eigenen Untersuchung vorbehalten bleiben. Die nahen Beziehungen beider Männer legen einen Vergleich der Arbeiten Tschudis zur schweizerischen Frühgeschichte mit den Kommentaren Glareans zu jenen Autoren, auf die Tschudi aufbaute, nahe. Eine, wenn auch nicht die wichtigste Seite der immer noch in starkes Dunkel gehüllten Gelehrtengestalt des Glarner Landammanns dürfte vielleicht von hier aus in neues Licht gerückt werden.

So sind diese Briefe in ihrer Gesantheit eine schätzenswerte Quelle für die menschlichen und die wissenschaftlichen Beziehungen zweier gelehrter Schweizer des XVI. Jahrhunderts und ein nicht unwichtiger Beitrag zur Lebensgeschichte Glareans in seiner Freiburger Professorenzeit, die immer noch zu wenig erforscht ist. Neue Funde werden zweifellos gemacht werden.⁴ Die wesentlichen Züge des Bildes, wie es aus diesen Briefen vor unserem Auge erstet, werden sich aber kaum mehr ändern: ein bei allem ausländischen Gelehrtenruhm fest in der heimatlichen Erde verwachsener, der alten Kirche treu ergebener, bedeutender Geist, der erhobenen Hauptes die Fackel aus der Hochblüte des Humanismus in die Zeit der katholischen Reform hinübertrug. Daß im Sturme, der dazwischen wütete, die Fackel nicht erlosch: daran dürfte auch Heinrich Loriti ein Verdienst zukommen.

(Fortsetzung folgt.)

¹ Nr. 31 u. 32. — Über Tschudi als Musiker, vgl. *Fuchs*, II, 171 ff., u. *E. Bernoulli*, i. *Zwingliana*, IV, 216 ff.

² p. 285: « ... mich ouch in diser Arbeit vil gestürt fürnemlich Herr Glareani vilfalte Schriften ... »

³ Wohl aber Polemiken gegen Beatus Rhenanus (p. 88, 116, 242, 251, 270, 323) und gegen Aventin (p. 272; dazu Nr. 8 u. 9).

⁴ Die Briefe Glareans an Tschudi sind kaum vollständig erhalten. Auffällig ist die große zeitliche Lücke zwischen Nr. 13 u. 14. — Über wichtige Glareanfunde berichtet *Rudolph Pfeiffer*, in *Zentralblatt für Bibliothekswesen*, Bd. 34 (1917), p. 284.

